

Verzauberung und Abklärung

Willem van Reijen unterzieht die Draufgänger Heidegger und Benjamin einem Vergleich

Vergleiche zwischen Daseinsanalyse und Kritischer Philosophie sind immer noch rar. Hermann Mörchen war der erste, der sich vor ungefähr zwanzig Jahren traute, dem Denken Heideggers und Adornos eine umfassende Studie zu widmen und auf diverse Berührungspunkte hinzuweisen. Viel Beifall bekam er dafür nicht. Zu sehr lagen die beiden philosophischen Lager im Streit, zu groß waren damals die politischen Gegensätze, als es an der Wahlurne um "Freiheit oder Sozialismus" ging. Gegenseitige Nichtbeachtung schien den meisten die praktischste und angemessenste Form des Umgangs.

Mit dem Fall der Mauer, dem Ende des Kalten Krieges und der Globalisierung der Weltmärkte und Datennetze hat sich manches verändert. Ein Aufweichen starrer oder gar versteinelter Haltungen und Positionen wird möglich. Vielleicht nicht in dem Sinn, daß sich der "Jargon der Eigentlichkeit" plötzlich mit dem Normativismus des kritischen Bildungsbürgertums verbrüderet. Und vielleicht auch nicht in Richtung auf ein Denken "jenseits von Links und Rechts", wie es sich die Denker der "Zweiten Moderne" und ihre politischen Adepten in England und Deutschland vorstellen. Doch sind jetzt immerhin Abhandlungen möglich wie die kürzlich von Sybille Tönnies, die in Adornos Denken die Quelle oder die Spur für manches rechte Dichterwort erkennt.

Darum ist es zu begrüßen, wenn der niederländische Sozialwissenschaftler Willen van Reijen den Versuch wagt, die Denklagen Heideggers und Benjamins einer vergleichenden Lektüre zu unterziehen. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit ist ihm jedenfalls gewiß. Anders als Adorno, der aus dem öffentlichen Diskurs ab- und in die innersten Zirkel der Enkel der Kritischen Theorie eingetaucht ist, erfreuen sich nämlich Walter Benjamins Schriften, von Adorno zu Lebzeiten wegen Retro-Messianismus und anthropologischem Materialismus für nicht satisfaktionsfähig gehalten, in den letzten Jahren einer wahren Renaissance. Und das mit Recht! Als einziger aus der Garde der Kritischen Theoretiker hat er die deutschen Vorbehalte gegenüber Technik und Neuen Medien mißachtet, die Bedeutsamkeit der Neuen Medien wie Film und Fotografie für Kunst und Gesellschaft erkannt und ihnen heute noch lesenswerte kulturtheoretische Abhandlungen gewidmet. Mit Benjamin im Gepäck kann man bedenkenlos durch die Gassen und Highways des World Wide Web flanieren, vor seinen Schaufenstern und shopping malls Halt machen und mit Avatars oder Software-Agenten ungezwungen oder schlüpfrißig über Gott und die Welt plaudern. Gleiches gilt im übrigen für Heidegger. Seine Philosophie, die zwischen Wissenschaft und Technik nicht mehr trennt, inspiriert nicht nur das Denken von Programmierern, mit ihr lassen sich auch kluge und treffsichere Studien über die Hervorbringungen des universellen Mediums Computer anfertigen. Genau darin liegt der Reiz und die Modernität ihres Denkens – und zwar über das nahende Millennium hinaus, im schlichten Gegensatz zu dem, was beispielsweise die Vertreter des philosophischen Diskurses der Moderne sich gemeinhin darunter vorstellen.

Auf den ersten Blick oder rein äußerlich betrachtet, könnten die Unterschiede zwischen Benjamin und Heidegger, zwischen Bourgeois und Kleinbürger nicht größer sein. Hier der urbane Denker großbürgerlicher Herkunft, den es stets in die Kapitale der Welt, nach Moskau, Berlin und Paris drängte, dort der Schwarzwaldphilosoph, der in beengten Verhältnissen und im katholischen Mief aufwuchs und am liebsten auf dem Feldweg philosophierte; hier das Opfer, das ins Exil gehen mußte und auf der Flucht vor den Nazis Selbstmord verübte, dort

der zwischenzeitliche Antisemit und Täter, der sich kurzzeitig an die Spitze der Bewegung setzen wollte und zeit seines Lebens weder Abbitte noch Abschwur leistete; hier der Philosoph des Alltäglichen, den das Weitläufige und Weltmännische der französischen Literatur, Baudelaire und Proust anzog, dort der Wortführer der großen Erzählungen vom Sein, der Tiefe und Tragödie des Denkens und den Mythos Hölderlin liebte und zurück zu den Griechen wollte.

Von daher mag es überraschen, wenn van Reijen mehr Übereinstimmungen als Unterschiede entdeckt. Vieles von dem, was er zusammenträgt, ist allerdings nicht ganz neu. Ärgerlich ist nur, daß er dazu immer wieder die gleichen Texte heranzieht und mehrmals interpretiert. Bekannt ist zum Beispiel, daß sowohl Heidegger als auch Benjamin sich von einer Vorstellung von Moderne absetzen, die mit der Geschichte etwas Unvollendetes oder einen Vorlauf auf mehr Perfektibilität verbinden; nicht neu ist auch, daß beide an die Stelle des Beherrschens und Verfügens die "Geworfenheit" des Daseins ins Sein und das "Sich-Fügen" ins Unvermeidliche und Schicksalshafte setzen; und keine Neuigkeit dürfte sein, daß beiden Draufgänger interventionistische Politiken ablehnen und stattdessen auf die Erlösung durch das "ganz Andere", sei es der "Messias" oder "ein kommender Gott" hoffen. "Warten" und "Erlösung", "Gelassenheit" und "Rettung" weisen demnach große Strukturähnlichkeiten auf. Zum Aufmerken bringen dürfte dagegen manchen Leser, daß beide einem Denken in Paradoxien, Selbstbezüglichkeiten oder performativen Selbstwidersprüchen nicht abgeneigt waren. Im Falle Heideggers führt das dazu, daß er für mehrwertige Logiken, wie sie in der Nachfolge von George Spencer Browns *Laws of Forms* in systemtheoretischen Soziologien üblich geworden sind, interessant wird.

Diese und alle weiteren Gemeinsamkeiten (Sprache, Wahrheitsbegriff, Technik) erschließen sich dem Betrachter aber nur, wenn er sie auf den Erfahrungsraum des "Interbellums" zurückrechnet. Von ihm ist van Reijen der Meinung, daß sich unsere Gegenwart daraus am besten erschließen und verstehen läßt. Die Behauptung mag stimmen, solange man im altdeutschen Sprachraum verbleibt und sie auf regionale Verhältnisse bezieht. Konflikte von "niedriger Intensität" werden die Folge sein. Sie verliert jedoch an Überzeugungskraft, je mehr Weltgesellschaft ins Spiel kommt und Digitalisierung und Vernetzung das Denken und die Kommunikation formen. Die Probleme der Weltgesellschaft sind heute andere als die der Nationalstaaten in der Weimarer Zeit. Und von daher auch die politischen Optionen, die die beiden Extremdenker verfolgen, um deren Darstellung und Abgleich mit aufklärerischen pragmatischen Lösungen sich van Reijen auch bemüht. Ihm geht es nämlich daneben um den Aufweis der "praktischen Machtlosigkeit" politischer Ontologien, als deren Repräsentanten er die revolutionären Denker Heidegger und Benjamin betrachtet und exemplarisch herausgreift. Weil Heilsvorstellungen, wie sie beide benützen, offenbar und mit Absicht immer Distanz zu realen Politiken halten müssen, bieten sie keinerlei Übersetzungsregeln für demokratische Formen und institutionalisierte Verfahren. Sind Metaphysiken aber nicht von dieser Welt, sind sie, so die Anschlußthese van Reijens, auch weder politisch links noch rechts verortbar. Daraus aber den Umkehrschluß zu ziehen, daß sie damit ihre Wirkungsmacht eingebüßt hätten oder gar keine mehr entfalten könnten, wäre voreilig und falsch. Keiner weiß das so gut wie die nachmetaphysischen Programme, kommen sie nun aus Frankfurt oder Bielefeld. Die Intellektuellen gegen politische Romantik zu immunisieren heißt seitdem dort die Direktive. Sie ist das Motiv, das sowohl das normativ-pragmatische Konzept der Verständigung als auch das systemische Programm der Abklärung oder Selbstaufklärung bewegt. Daß beide Entzauberungsbewegungen nicht gänzlich gelingen und sich wiederum nur metaphysisch begründen lassen, ist die Krux oder das Paradox mit wir in der Postmoderne leben. Das "Ende der Philosophie" wird deshalb noch eine Weile auf sich warten lassen. Dessen jedenfalls ist sich van Reijen gewiß.

Willem van Reijen: Der Schwarzwald und Paris: Benjamin und Heidegger. München: Fink Verlag 1998,
229 Seiten, 48 Mark

Lappersdorf, 8.11.1998